

Laibacher Zeitung.

N^o. 292.

Dinstag am 22. Dezember

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel von 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Amtslicher Theil.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Dezember d. J. an dem Erlauer Metropolitankapitel zum Cathedral-Archidiacon den Titular-Abt, Domherrn und Archidiacon von Pankota, Gabriel Márjasy; zum Archidiacon von Pankota den Titular-Abt und Domherrn Josef v. Sperjesy, und zum letzten Domherrn den Professor der Moraltheologie und Rektor des Erlauer Seminars, Josef Kovalecsik, allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den provisorischen Nebenlehrer der polnischen Sprache am Larnovoler Gymnasium, Michael Markiewicz, zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Geldkrise.

Wie ein Wälken, das Anfangs klein und unbeachtet am Horizonte hängt, sich schnell zur gefährlichen Gewitterwolke ausbildet und darauf mit allen Attributen des Sturmes verwüthend und vernichtend über die bisher blühenden, reichen Gauen dahinfährt — so hat die Geldnoth sich über alle Handelsplätze ergossen und zahllose Firmen gestürzt. Am schwersten ist Hamburg heimgesucht worden und noch ist die Kalamität nicht abgewendet, wenn auch Oesterreich mit zehn Millionen helfend beigesprungen ist.

Es geht den Handelsplätzen von großer Bedeutung wie großen Staatskörpern: sie werden zuweilen von Krankheiten befallen und haben mit Mischlichkeiten zu kämpfen. Je gesunder der Körper ist, desto leichter gehen die krankhaften Anfälle vorüber; Hamburg, durch seine vortheilhafte Lage, durch eine glänzende Vergangenheit, durch den wohlbegründeten Ruf innerweltlichen Reichthums, durch eine nie angezweifelte Solidität im Handelsverkehr, ist ein solcher Handelsplatz von Weltruf und hat schon manche Erschütterungen überwunden. Man denke nur an die Brandkatastrophe und an die politischen Stürme der Jahre 1848 und 1849. Aber die gegenwärtige Krise hat es aufs Tiefste erschüttert und es dürfte wohl eine Weile dauern, ehe es sich auf die einst innegehabte Höhe aufschwingen wird; doch, daran ist nicht zu zweifeln, man weiß, welche Fülle von Kraft und Ausdauer dem norddeutschen Geiste eigen ist.

Wenn man sich nicht die Mühe gibt, sagt die „Weser Ztg.“ die Ursachen klar zu machen, welche einen so jähen Zusammensturz der bis vor Kurzem noch allgemein herrschenden kommerziellen Prosperität herbeigeführt haben, so wird man auch die gegenwärtige Situation des Geld- und Gütermarktes nicht richtig verstehen und über die Gefahren und Hoffnungen des Augenblicks aus einer Täuschung in die andere verfallen. Man kann es nicht genug wiederholen, daß nicht blinde Naturkräfte, sondern menschliche Handlungen es sind, auf welche der jetzige Zustand der Dinge zurückgeführt werden muß. Die anzuwendenden Heilmittel müssen folglich auch so beschaffen sein, daß sie zu den menschlichen Handlungen, deren schädliche Wirkung sie aufheben sollen, in einem vernünftigen Verhältnisse stehen. Man muß, um diese Heilmittel beurtheilen zu können, auf den Grund der Dinge zurückgehen und von den landläufigen Phrasen abstrahiren, durch die man um nichts klüger wird.

Wir beseitigen zunächst den Irrthum, als ob durch die hereingebrochene Krisis der Kapitalreichthum der betreffenden Länder, alle diese Länder als ein Ganzes genommen, berührt werde. Die Erzeugung neuer Kapitalien ist allerdings für den Augenblick in Stocken gerathen; aber die Welt ist an dem heutigen Tage ebenso reich an allen Arten werthhabender Besitzthümer wie vor dem Eintritte der Krisis. Sie hat

ebenso viel Acker, Wiesen, Straßen, Häfen, ebenso viel Häuser, Schiffe, Fabriken, ebenso viel Vieh, Geräthschaften, Kleidungsstoffe und edle Metalle wie je zuvor. Nicht der Besitz, sondern nur der Austausch und die neue Produktion haben eine Störung erlitten. So unheilvoll nun auch diese Störung sein mag, sie ist für das Ganze ein weit geringeres Uebel als eine großartige Zerstörung von Eigenthum, wie sie z. B. durch Kriegseignisse verursacht werden könnte. Der Einzelne kann ein Vermögen von Millionen verlieren, ohne daß auch nur eines Heller's Werth wirklichen Eigenthums vernichtet wird. Eine solche Erscheinung bietet uns die jetzige Krisis dar, welche einzelnen Personen ungeheure Verluste auferlegt, ohne daß man behaupten oder nachweisen könnte, es finde eine Verminderung der Werthgegenstände Statt, außer der gewöhnlichen durch Verzehr- und Abnutzung. Wenn diese Krisis auch bis zu den äußersten Grenzen sich steigerte, wenn auch sämtliche Kaufleute des Erdballes fallirten, so würde doch der allgemeine Vermögensbestand der Menschheit darum unverändert bleiben können.

Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn man von dem Bestande des Vermögens absieht und die augenblickliche Nutzbarkeit desselben ins Auge faßt. Diese Nutzbarkeit der verschiedenen Vermögensgegenstände ist einem unaufhörlichen Wechsel unterworfen, weil von einzelnen Gegenständen oft ein zu großer, oft ein zu geringer Vorrath für den Bedarf vorhanden ist. Die Aufgabe des Kaufmanns ist es, diesen Wechsel zu einem Eintausche augenblicklich weniger begehrter Güter gegen augenblicklich mehr begehrter Artikel zu benutzen, um in dem Augenblicke oder an dem Orte, wo dieß Verhältniß sich umkehrt, wieder die erste Klasse von Artikeln in die zweite Klasse von Artikeln umzusetzen. Wenn der Kaufmann hundert Loth Getreide für dreihundert Pfund Silber eintauscht, und nach einiger Zeit wieder für vierhundert Pfund Silber austauscht, so hat er eben nur Nutzen aus dem Umstande gezogen, daß während der Zwischenzeit die Nutzbarkeit des Silbers im Verhältnisse zu der Nutzbarkeit des Getreides gefallen ist. Wenn er sich dagegen in seiner Berechnung irrt, wenn nach einiger Zeit die Nutzbarkeit von hundert Loth Getreide nicht höher steht als diejenige von zweihundert Pfund Silber, so bringt ihm der Wechsel des Verhältnisses Schaden; denn er hat das Werthvollere weggegeben und das Werthlosere behalten, obwohl dadurch weder der allgemeine Vorrath an Silber, noch der allgemeine Vorrath an Getreide verändert wird. Es ist für die Wirkung gleichgültig, ob der Austausch der beiden Gegenstände unmittelbar, oder ob er in Form von Versprechungen stattfindet. Nur das bei dieser letzteren Form sehr leicht der Fall eintreten kann, daß beide Theile, sowohl der Empfänger des steigenden, als auch der Empfänger des entwertheten Artikels, das Ihrige einbüßen. Gleichwohl ist die Art des Austausches gegen Versprechen einer Gegenleistung eine so außerordentliche Erleichterung des Güterverkehrs, daß sie weit häufiger zur Anwendung kommt als der unmittelbare Austausch. Sie bildet dasjenige was man im gewöhnlichen Leben „Verkaufen gegen Kredit“ nennt. Der Käufer bezahlt nicht augenblicklich die Ware, sondern er verspricht sie nach Ablauf einer gewissen Frist zu bezahlen. Er schließt, mit andern Worten, einen Kontrakt dahin ab, dem Lieferer der empfangenen Ware seinerseits an einem bestimmten Tage ein bestimmtes Quantum einer bestimmten andern Ware, Geld genannt, zu liefern. Ueber diese seine Kontraktspflicht stellt er eine Urkunde aus, d. h. er zeichnet für den schuldigen Betrag einen Wechsel. In den meisten Fällen besitzt er nicht das erforderliche Geldquantum, welches er zu liefern sich anbreichig gemacht hat. Allein er hat ebenso in den meisten Fällen Aussicht die gekauften Waren vor dem Verfalltage seines Wechsels wieder in Silber umgesetzt zu haben, sei es, weil er abwarten kann, die Waren würden am Markte selbst gegen Silber steigen, sei es, daß er Orte kennt, wo sie gern gegen Silber

eingetauscht werden. Wenn dem Verkäufer bekannt ist, daß sein Käufer es in der Regel versteht, Kunden für seine Waren zu gewinnen, daß er ein ordentlicher, betriebsamer, vorsichtiger Mann ist, so wagt er wenig, indem er ihm wirkliche Güter gegen ein bloßes Versprechen hingibt. Er wartet um so weniger, wenn der Käufer, zwar kein Silber, aber doch andere Werthgegenstände, Häuser, Schiffe, Staatspapiere, Aktien u. dgl. besitzt, mit denen er im Nothfall seine Gläubiger entschädigen kann. Auf diesem Vertrauen des Verkäufers zu der dereinstigen Zahlungsfähigkeit des Verkäufers beruht aller größere Verkehr. Auf diesem Vertrauen, und auf der Zuversicht, daß im schlimmsten Falle der Staat das Recht des Verkäufers, die Pflicht des Käufers ohne Weiteres anerkennend, daß nicht etwa dem letzteren freigestellt wird, seinen Kontrakt zu brechen und anstatt des ausbedungenen Silbers irgend einen beliebigen sonstigen Gegenstand, Papier oder was es sein mag, zu liefern.

Auf diesem Vertrauen beruht der Kredit. Das Wort ist so alt als der Handel selbst und die kommerzielle Welt kann des Kredites nicht entbehren. Kredit ist ein Segen, aber nur so lange, als er in dem Verhältnisse zum Vermögen einen festen Grund hat. Ein Kaufmann ohne Fonds, die er benutzt, um Handel zu treiben, ist ein Uebing; ein Kaufmann, der den Kredit in einer solchen Weise benutzt, daß das Haben zum Soll in keinem Verhältnisse steht, täuscht das Vertrauen und verflucht sich an seinen Mitmenschen, er wird zum Schwindler. Der Schwindel hat die gegenwärtige Krise heraufbeschworen. Der Wechsel ist eine bequeme Handhabe des Handels, er erleichtert und beschleunigt den Verkehr, aber er verleitet auch zu Spekulationen, die unter dem Namen Wechselkreiterei zu wohl bekannt sind. Auch diese hat ihren Theil mit beigetragen zu der gegenwärtigen Kalamität.

Welches sind nun die Heilmittel, um der erkrankten Handelswelt wieder aufzuhelfen? Die Antwort ist nach dem Borerwähnten nicht so gar schwer.

Triest, 20. Dezember.

Obwohl im Ganzen wenig belebt, ist auch die vergangene Woche, einige kleine Fällimente abgerechnet, die kaum mehr als momentane Beachtung verdienen, Firmen, deren Existenz kaum dem Namen nach bekannt waren, ruhig vorübergegangen. Unsere Handelskammern beschließen sich dem doch eines Besseren. Bis jetzt hielten sie ihre Ware zurück, jetzt schlagen sie selbe los, um nicht noch größere Verluste zu erleiden. Die Besimmung kommt spät aber sie kommt. Es wäre doch auch gar zu auffallend, wenn alle die Stürme, welche an der Nord- und Ostsee tosen, an uns vorübergehen sollten. Dieß Alles bedenken unsere Handelsleute, ja noch mehr, sie wissen ganz gut, daß der binnenländische österreichische Kaufmann aus Böhmen, Mähren, Oesterreich, Ungarn, wenn nicht gar aus den südlicheren Provinzen alle disponiblen Summen nach Hamburg sendet, um dort gegen billigere Preise Waren zu kaufen, als Triest sie liefern könne. So verlangten unsere Importeure vor einigen Monaten für Kaffee, der noch auf der See schwamm, also noch gar nicht angekommen war, 48 fl.; heute verkaufen sie ihn gern um 35 fl.; voila la difference!

Der Telegraph hat Sie wahrscheinlich schneller als ich von der endlichen Ankunft des englischen Gesandten aus Konstantinopel benachrichtigt.

An Neuigkeiten sind wir arm. Eifrig Bericht-erstatte bemühen sich, solche zu fischen oder zu machen; ich beschränke mich darauf, Goldentens mitzutheilen. So theilten Wiener Blätter insgesammt mit, die hiesige Handelskammer hätte zu Gunsten des Seidenhandels eine Ausbittelsklasse mit 3 Millionen Lire dotirt, Statuten genehmigt u. dgl., während dieß sich auf Mailand bezieht. So etwas sieht unserer Handelskammer gar nicht ähnlich, die braucht weit mehr Zeit, um einen Entschluß zu fassen, das geht hübsch langsam und führt auch zum Ziel.

Die Veränderungen, welche der Zeitungskempel mit dem neuen Jahre hervorruft, sind doch von Belang. Die „Trierer Zeitung“, in deren Redaktion sich jetzt Herr Dr. Dreger, bisheriger Mitarbeiter der „Oesterreichischen Zeitung“, mit Dr. Pipitz theilt, wird um 2 fl. theurer. Der „Diavoletto“ läßt die Politik fahren und wird um einen Kreuzer mehr kosten. Da hat das Publikum, wenn schon nichts gewonnen, doch jedenfalls wenig verloren. Der politische Theil dieses Blattes, das man hier und da auch bei Ihnen findet, war ein getreuer Abdruck dessen, was am Tage vorher der „Observatore“ brachte; nur war es dem Munde des Volkes homöopathisch zugetheilt. Fortan kostet er 2 kr. und will sich nur mit Theater etc. befassen. Nun, ich wünsche ihm viel Vergnügen und besten Erfolg und kann nur wünschen, daß seine Beurtheilungen nach allen Richtungen hin scharf seien; es existirt hier ein Sprichwort, welches sagt: zu den Unmöglichkeiten gehört ein Tadel im „Diavoletto“. (Sie! d. N.)

Oesterreich.

Ihre Majestäten der Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna haben dem mit dem Armenhause in Ghe (im Venetianischen) in Verbindung stehenden Waisenhause den Betrag von 1800 Lire gnädigst gespendet.

Ihre Majestät Kaiserin Maria Anna haben dem katholischen Gesellenverein in Neubaus 100 fl. zur Anschaffung einer Vereinsfahne gespendet.

Der hochw. Jubelpriester Joachim Haspinger, der Held vom Jahre 1809, liegt schwer darnieder. Sein hohes Alter gibt der Krankheit noch eine ernste Seite.

Aus Trier, 17. Dez., wird der „Presse“ geschrieben:

„Ein dichter Nebel lag heute früh auf unserem Golfe, so daß ich vom Molo aus nicht einmal die weiteren Schiffe, vielweniger noch den Leuchthurm sehen konnte, auf welchem die ankommenden Dampfer signalisirt werden. Zum Zeitvertreib diente mir das fröhliche, lärmende Treiben der französischen Schauspieler, Gesellschaft, die sich auf dem Dampfer nach Benedig einschiffte, und wahrlich, manche ihrer Baudenisse. Szenen waren nicht so unterhaltend gewesen. Plötzlich tauchte der stauische Lloydampfer „Jupiter“, aus der Levante kommend, den ich erwartet hatte, aus dem Nebel empor. Auf dem Hauptmaste wehte die englische Flagge, Lord Redcliffe mußte an Bord sein. Ich eilte aufs Telegraphen-Bureau, um der Erste zu sein und Ihnen die Nachricht zu telegraphiren; hierauf begab ich mich wieder auf den Molo, die glänzende Sonne hatte die Nebel gelichtet, und in einem mit 10 Matrosen bemannten Galaboot des Lloyd, das ein Kapitän kommandirte, landete eben Lord Redcliffe mit seiner Tochter, seinem Sekretär und einer Kammerfrau. So plötzlich war der Dampfer erschienen, daß sogar vom englischen Konsulate Niemand da war, um den edlen Lord zu empfangen. Ich beobachtete ihn ganz in der Nähe, und hätte schwerlich in den feinen, beinahe sanften Zügen des greisen Diplomaten den Mann erkannt, dessen schroffes, heftiges Wesen bekannt ist. Lord Redcliffe ist eben keine Schönheit, aber sie trägt das Gepräge der hochadeligen englischen Dame in ihren Zügen, und sie schritt mit einem so vornehmen Anstand vom Boot auf den Steindamm, daß sie die Bewunderung der Umstehenden erregte. Ihr folgte der Sekretär, mit einem Handsack am Arm, und die interessanten Reisenden begaben sich nun zu Fuß, vom Lloyd-Kapitän geleitet, ins Hotel de la Ville. Und diese kleine schwächliche Gestalt, dachte ich, birgt die energische Seele, die in Konstantinopel so oft „Regen und Sonnenschein“ machte! — Wenn Lord Redcliffe seinen Platz räumt, so ist es gewiß nur nach einem Siege.“

Prag, 16. Dez. Wir sind abermals um einen Schienenweg reicher geworden. Der Bau der Ruzsicher Bahn wurde dieser Tage in ihrer ganzen Länge zu Ende geführt. Sie beträgt von Stadno bis zu den Ruzsicher Eisenlagern 3 Meilen, ein eine halbe Meile langer Flügel verbindet sie mit den Kalksteinbrüchen von Chotetsch. Die regelmäßigen Fahrten werden in den nächsten Tagen beginnen.

Deutschland.

Düsseldorf, 16. Dezember. Gestern Nachmittags gegen 4 Uhr hat im kaiserlichen Palais hier selbst die feierliche Verlobung Ihrer Hoheit der Prinzessin Stefanie von Hohenzollern-Sigmaringen mit Er. Majestät dem Könige Don Pedro V. von Portugal stattgefunden. Nach der Feierlichkeit gab Se. Hoheit der Fürst Karl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen ein großes Gala-Diner. Abends war die von der Stadt veranstaltete Festschmückung im Theater, welche sehr glänzend ausfiel und mit einem passenden Festgedicht begonnen und geschlossen wurde. Heute ist Gala-Cour, eben so morgen und übermorgen, und morgen Abends großer Fackelzug der Bürgerschaft. Der portugiesische Gesandte, Graf v. Lavradio, wird dem Vernehmen nach am Freitag abreisen. Die ganze

Stadt ist festlich geschmückt, überall sieht man preussische und portugiesische Fahnen.

Den beiden Töchtern des verewigten Prof. Rauch gehen von allen Seiten Beileidsbezeugungen zu. So haben auch die Könige von Preußen, von Hannover und von Baiern (König Ludwig) ihr tiefes Bedauern über den Tod des geachteten Meisters in Briefen an die Hinterbliebenen ausgedrückt. Das von dem Könige von Preußen an Rauch's Hinterbliebene gerichtete Schreiben ist von dem Prinzen von Preußen im Namen des Königs unterzeichnet.

Schweiz.

Zürich, 15. Dez. Die österreichische Regierung hat anlässlich einer Schmugglergrenzüberschreitung bei Ponte Tresa im Tessin dem Bundesrathe Zweifel ausgedrückt, daß dießseits der Tresa Schweizergebiet sei. Der Fluß Tresa bildet nämlich die Grenze. Auf dieses hin wurde Tessin eingeladen, über die Grenzverhältnisse längs der Tresa einlässliche Aufschlüsse zu ertheilen, da die österreichische Regierung geneigt scheine, auch die dortige Grenze als zweifelhaft zu betrachten.

Frankreich.

Paris, 15. Dezember. Gestern begannen die Verhandlungen des ungewöhnlichen Aufsehen erregenden Prozesses Zeuss. Der Affensaal ist die ehemalige Seminarkapelle v. Coreux. Frau v. Zeuss setzt sich zwischen ihrer beiden Söhne Ernest und Albert; sie scheint eher 30 als 48 Jahre alt zu sein. Sie ist in schwarzer Seide gekleidet und ihre behandschulten Hände stecken in einem Wadernuß. Ein Schächer bringt ihr ein Wärmebecken. Die Sache des Prozesses ist nach der Anklageakte folgende:

Am 12. Juni, gegen halb 11 Uhr Abends, fiel ein Schuß im Park des Schlosses von Zeuss, und ein Mann, von 8 Schrotten durchbohrt, stürzte sterbend zu Boden. Der Mörder war Crepel, Fortwärt der Frau v. Zeuss, das Opfer Emile Guillot, Gutsbesitzer zu Auboivole. Folgendes sind nach der gerichtlichen Untersuchung die Ursachen, welche Crepel gegen den Unglücklichen gewaffnet zu haben scheinen: Frau v. Zeuss hatte nur ihre neunzehnjährige Tochter Blanche bei sich behalten, welcher sie im Jahre 1856 als Gouvernante oder eher als Gesellschafterin ein Fräulein Laurence Thougery, 20 Jahre alt, gegeben hatte. Die Söhne bewohnten Paris und vergendeten ihr Vermögen in Börsespekulationen. Im Jahre 1855 führte der Besuch eines gemeinschaftlichen Freundes zu innigen Beziehungen zwischen der Familie Zeuss und Herrn Emile Guillot, welcher mit seiner Frau und beiden Kindern zu Auboivole wohnte. Bald wurde Guillot, der allgemein beliebt, dabei aber von bedauerlicher Sittenlosigkeit war, der Gefährt der Söhne Zeuss, deren Jagdpartien er theilte und die selbst in seiner Börse schöpften.

Gleich nach seiner Ankunft im Schlosse sah sich Laurence Thougery den Verfolgungen des Herrn Emile Guillot ausgesetzt. Frau v. Zeuss, davon in Kenntniß gesetzt, blieb unthätig und so kam es, daß gegen Mitte 1856 Guillot aufhörte, sich an die Gouvernante zu wenden, um sich mit Fräulein Blanche zu beschäftigen; er machte Mühe mit ihr, war ganze Stunden an ihrer Seite und sparte Liebeserklärungen nicht. Das Mädchen beging das Unrecht, dieß ihrer Mutter zu verschweigen; aber die ganze Aenderung im Benehmen der Tochter, welche oft des Abends vor Ende des Essens unter irgend einem Vorwand in den Park ging, traurig, niedergeschlagen, aufgereggt war, konnten ihr nicht entgehen und schließlich wurde sie durch Laurence von allem in Kenntniß gesetzt. Anfangs 1857 hörten alle Beziehungen zwischen beiden Familien auf. . . aber nach einiger Zeit gewann man die Gewissheit, daß zwischen 9 und 10 Uhr Abends Guillot in den Park eindrang, eine Thatfache, woraus er übrigens gar kein Geheimniß machte.

Die Wuth der Frau v. Zeuss stieg auf's Höchste, doch düsterte sie mehr nach Rache, als sie wünschte, dem Scandal ein Ende zu machen, und sie beschloß, Guillot durch ihren Fortschütter ermorden zu lassen. „Schieß“, sagte sie zu Crepel, „fürchte nichts; ich habe das Recht, in meiner Festsitzung schießen zu lassen“. Die beiden Söhne theilten bald die Gesinnungen der Mutter, und theilten ihr Vorhaben, welches endlich, begünstigt durch den Umstand, daß Guillot fortfuhr, in den Park zu kommen und Liebesbriefe dort niederzulegen, am 12. Juni Nachts zur Ausführung gelangte. Die ganze Familie Zeuss, mit Ausnahme des jungen Mädchens, wußte darum. . .

Nachdem Crepel gehorcht und den unglücklichen Guillot erschossen hatte, wußte er nicht, was er thun, noch was er machen sollte. Er ging gerade auf das Zimmer der Frau v. Zeuss los, dessen Thür verabredetermaßen offen geblieben war. . .

Das materielle Faktum des Mordes und das moralische Faktum der Absicht stehen außer Zweifel, weshalb die Anklage, welche die Theilhaftigen nun vor

die Gerichtshofen führt, bei Crepel auf absichtliche Ermordung des Emile Guillot, bei Frau v. Zeuss und ihren beiden Söhnen auf Anspornung dazu mittheilt Geschenken, Drohungen, Versprechungen, Gewaltmißbrauch und Anleitung lautet. Verbrechen, welche in den Art. 293, 296, 297, 298, 302, 39 und 60 des Strafgesetzbuches fallen.

Die erste Audienz füllte das Verhör des Hauptangeklagten Crepel, der Frau v. Zeuss und ihrer beiden Söhne. Ersterer gesteht den Mord zu, welchen er auf Befehl seiner Herrin vollbrachte, welche zu ihm gesagt hatte: Crepel, wenn du es nicht für mich thust, thue es für meine Kinder. In der That — fügt er bei — hat mir Herr Zeuss auf dem Sterbebette die Hut über seine Festsitzung und seine Kinder aufgetragen; ich handelte für die Ehre einer Familie, der ich anhänglich war. Uebrigens geht aus den Aussagen Crepels unzweifelhaft hervor, daß Guillot in den vertrautesten Beziehungen mit der Gouvernante stand, und läßt sich Aehnliches hinsichtlich des Fräulein Zeuss mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen. Letztere wohnte auf Antrag des Verteidigers, Herrn Berryer, der Audienz nicht bei. Frau Guillot, in Trauer gekleidet, tritt ein und erregt allgemeine Theilnahme.

Das Verhör der Frau v. Zeuss ergibt, daß Madame Guillot, welche von den Beziehungen ihres Mannes mit der Gouvernante durch diesen selbst Kenntniß hatte, ihr anrieth, diese zu entlassen, was nicht geschah. Die Absicht, Herrn Guillot erschießen lassen zu wollen, stellt sie entschieden in Abrede; sie wollte ihn nur erschrecken.

Die Verhöre der beiden Söhne ergeben nichts Wichtiges. Den Schlüssel des Geheimnisses wird wahrscheinlich die Aussage der Gouvernante Laurence Thougery geben, deren Verhör Morgen folgt. Bei der heutigen Audienz war sie der Brennpunkt aller Blicke und, leicht begreiflich, sichtlich verlegen.

Donaufürstenthümer.

Die moldau'sche Regierung, im Einverständnisse mit der Pforte, hatte sich an Oesterreich gewendet, ihr eine Batterie von 8 Kanonen mit doppelter Bespannung und Train zu überlassen und gleichzeitig zu gestatten, daß nach der Weise der preussischen Instruktoren in der türkischen Armee einige tüchtige österreichische Artilleristen als Instruktoren in dem Dienst der Moldau verbleiben. Diesem Ansuchen wurde die Bewilligung ertheilt. Zwei ausgezeichnete Unteroffiziere wurden zu diesem Behufe der moldau'schen Regierung überlassen unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nach wie vor als österreichische Militärs zu betrachten seien und daher im Falle eines disziplinarischen Vergehens dem österreichischen Konsulatsgerichte zu unterstehen haben.

Nun wurde an die Spitze der moldau'schen Artillerie ein Herr Philippesco mit dem Titel eines Obersten gesetzt, der den österreichischen Instruktoren vielfache Unbill und Uebelwillen bewies. Die Sache kam bis an den Hetman (obersten Befehlshaber) Manu-cordato, der sie untersuchte und schließlich erklärte, daß die Instruktoren ihren Beruf getreulich erfüllen und daß, wenn der Unterricht von Nutzen sein sollte, man ihre Methode gewähren lassen und nicht unnützer Weise sich dreinmischen müsse. Diese Klage steigerte die Gehässigkeit des Herrn Philippesco derart, daß er die erste Gelegenheit ergriff, um einen Akt brutaler Rache anzuknüpfen.

Der Instruktoren-Unteroffizier Tschalner hatte sich öffentlich bei der Richtung eines Geschüßes den Fuß verrenkt und war zwei Tage dienstunfähig. Nichtsdestoweniger ließ ihn Herr Philippesco holen, schalt ihn mit den brutalsten Worten aus, und als Jener sich zu rechtfertigen suchte, ließ er den Sinkenden niederwerfen und mit 40 Peitschenhieben abstrafen.

Nicht nur, daß der Unteroffizier Tschalner durch einen ausdrücklichen Vertrag nur der österreichischen Jurisdiktion unterstand, steht nach dem moldau'schen Militär-Reglement einem Obersten nicht einmal gegen einen gemeinen Soldaten der moldau'schen Miliz das Recht einer körperlichen Züchtigung ohne vorhergegangene Untersuchung und Aburtheilung zu, noch weniger aber gegen einen Unteroffizier, der nach moldau'scher Militäreinrichtung in solchen Dingen dieselben Rechte, wie ein Oberoffizier genießt, am allerwenigsten aber gegen einen fremden Militär, über den vertragmäßig nur seine heimathliche Gerichtsbehörde das Urtheil sprechen kann.

Das österreichische Konsulat hat daher augenblicklich eine energische Beschwerde bei dem Kaimakam eingelegt und eine ekkante Satisfaktion sowohl für die schmäbliche Beleidigung, als auch für den Vertragsbruch, der dabei begangen wurde, begehrt. Für den in so grausamer Weise verletzten Unteroffizier verlangte das Konsulat die augenblickliche Entlassung nebst einer entsprechenden Entschädigung.

Diesen Anforderungen wurde auch entsprochen. Am 15. v. M. begab sich der Fürst-Kaimakam in Begleitung des Staatssekretärs, des Generalinspektors der Armee und umgeben von einem glänzenden Ge-

folge von Offizieren in das Hotel des österreichischen Konsulats, um dem Repräsentanten Oesterreichs, Hrn. Gödel von Tannoy, „die Ausdrücke seines lebhaften Bedauerns“ über diesen Zwischenfall feierlichst zu überbringen.

Gleichzeitig erschien in der offiziellen Zeitung folgender „Tagesbefehl“:

Die Kaimakanie des Fürstenthums Moldau.
Ordre du jour supérieur.

In Anbetracht des Berichtes (Nr. 5) der Militärgerichtscommission, welche kraft meines Tagesbefehls unter Nr. 80 in Sachen des Obersten Philippesco, Kommandanten der Artilleriebatterie, und des Unteroffiziers Tschalner, von der kaiserlich österreichischen Armee, engagirt als Instruktor besagter Batterie, ernannt worden ist; in Anbetracht der Akten, welche diese Commission mir unterbreitet hat, und in Anbetracht ferner, daß diese Sentenz auf den S. 86 begründet ist, der sich auf einen Chef bezieht, welcher ohne vorgängiges Urtheil einen unter seinem Kommando stehenden Soldaten körperlich strafft, und insbesondere aber einen Unteroffizier, dessen Rechte durch das Strafgesetzbuch denen der höheren Offiziere gleichgestellt sind; noch mehr aber, als der vorerwähnte Instruktor nach den Bedingungen seines Kontrakts der Jurisdiktion des k. k. Konsulats in Jassy unterstand, — kann ich nicht umhin, den Mitgliedern der Commission eine ernsthafte Vorhaltung zu machen, wegen der Abweichung von ihrer Pflicht und wegen der Parteilichkeit, welche sie in einem Akte, der in den SS. 83 und 84 des Strafgesetzbuches vorgesehn ist, bewiesen haben. Aber selbst, wenn die Sentenz dieser Commission mit der ganzen Strenge der Gesetze im Einklange gewesen wäre, so setzt die Art, wie Herr Oberst Philippesco einen Unteroffizier und Instruktor aus den Reihen einer fremden Armee, der überdies in Folge einer Verrenkung am Fuße krank war, grausam behandelt hat, das Gouvernement in die Nothwendigkeit, die strengsten Maßregeln gegen ihn zu ergreifen:

Herr Oberst Philippesco wird demnach des Kommandos der Batterie entsetzt und auf dreißig Tage in Arrest gesetzt; das Kommando der Batterie wird dem Kapitän Tobias Oherghel anvertraut und Major Adrian wird zum Direktor der Militärschule ernannt in Erziehung des Obersten Philippesco.

Jassy, 16. November 1857.

R. Conakin Bogorides.
(O. D. P.)

Amerika.

Aus Amerika kommen zwei interessante Nachrichten. Rußland hat den amerikanischen Walfischfängern untersagt, in „russischen Gewässern“ zu jagen. Damit scheint ein altes Mandat wieder aufgenommen zu sein. Im Jahre 1821 wurde durch einen Ukas der nördliche Theil des stillen Meeres neutralisiert, wie man es vielleicht heute nennen würde, jedoch nur in seinem an die Küste stoßenden Ländern. Allen Fahrzeugen wurde untersagt, an der nordwestlichen Küste Amerikas bis zum 51. Grade zu handeln, zu fischen, Niederlassungen anzulegen oder sich ihr auch nur auf hundert italienische Meilen zu nähern. Die amerikanische Regierung war damals ungebildet genug, den Ukas nicht nur nicht zu respektiren, sondern ihren Handelsschiffen die Anweisung zu geben, Kanonen zu führen. Wie gewöhnlich, wenn es auf einen Willen stößt, zog Rußland sich zurück. Was wird James Buchanan sagen? — Nicaragua hat an Costa Rica den Krieg erklärt. Walker, eben erst durch Costa Rica vertrieben, ist zu einem neuen Einfall in Nicaragua unterwegs. Duseley kommt nach Washington, um sich wegen des Grenzstreites zwischen Costa Rica und Nicaragua und wegen des Kanals mit dem dortigen Kabinett zu verständigen, und findet, daß dasselbe eben auf eigene Hand über den Kanal mit Nicaragua kontrahirt hat. What a mess.

Ostindien.

In Bombay hat man eine Verschwörung unter den Soldaten entdeckt, die den Zweck hat, sich der Stadt zu bemächtigen und die Europäer zu ermorden. Zwei der Mädelstührer sind sogleich erschossen worden und drei Regimenter sollen entwaffnet werden. Man sagt hier mit Bestimmtheit, daß das Kontingent von Radshputana sich empört habe und daß Sir Richmond Shakespeare, der englische Resident, ermordet worden sei.

Schiffe mit Truppen kommen fast täglich an und der Hugsly bietet jetzt mit so vielen großen Dampfbooten, Kriegsschiffen und den großen Truppendampfern einen imposanten Anblick. Seit dem 10. Oktober sind hier ungefähr 8—9000 Mann englischer Truppen angekommen, oder per Tag 300. — Mit Recht wird Klage darüber geführt, daß unsere Regierung jetzt nur 150 per Tag ins Innere senden kann. Seit Juni hat man gewußt, daß die Truppen kommen würden! Jetzt wird noch jeder lumpige Babu um Erlaubniß gefragt, ob er seine Ochsen und Kar-

ren missen kann. In diesen kritischen Zeiten wäre ein wenig Gewalt sehr am Platze. Man sollte alle Pferde, Wagen, Ochsen und Karren requiriren.

Tagsneuigkeiten.

Auf dem Stationsorte Stadthagen im Hannover'schen, zwischen Wunsdorf und Hatte, hat sich am 14. d. M. leider wieder ein Unglück zugetragen. Der Kölner Schnellzug fuhr nämlich an diesem Stationsplatze durch die Schuld des Weichenstellers dergestalt gegen dort auf dem Geleise stehende und mit Kohlen beladene Güterwagen an, daß 5 Kohlenwagen in Stücke flogen und die Lokomotive des Schnellzuges mit den Rädern völlig zertrümmert wurde. Der Schornstein ward über 50 Schritte vom Unglücksorte entfernt aufgefunden. Einem größern Unglück wurde dadurch vorgebeugt, daß sich der Tender quer vor den Zug legte und ihn so zum Stehen brachte. Leider sind durch diesen Zusammenstoß auch 3 Menschenleben verloren gegangen; der Weichensteller und 2 Bahnarbeiter wurden durch Bestandtheile der zertrümmerten Kohlenwagen, in deren Nähe sie sich befanden, getödtet. Der Maschinist und Heizer des Kölner Schnellzuges retteten ihr Leben dadurch, daß sie noch zeitig genug rechts und links von der Maschine herabsprangen. Die Fahrgäste und Beamten des Schnellzuges kamen mit unerheblichen Kontusionen und Verwundungen davon.

Aus Eisenach, 10. Dezember wird gemeldet: Heute Morgen ist im Werrabahnunnel beim Sprengen ein trauriges Ereigniß eingetreten. Fünf Arbeiter wurden schwer verwundet, zwei auf dem Platze getödtet.

Die Literatur der Geschichte Oesterreichs hat eine schätzbare Bereicherung erhalten durch die Arbeit des Dr. Schmit von Lavera in Graz, „Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“, deren erstes Heft soeben die Presse verließ. Das ganze Werk soll aus vier Abtheilungen bestehen, deren erste die Literatur zur Geschichte der Regenten aus dem Hause Habsburg und Habsburg-Lothringen, von Rudolf I. an, umfassen soll; die zweite wird der Geschichte der Länder, Kreiskassen und Vertikalien der österreichischen Monarchie nach ihrem gegenwärtigen Bestande gewidmet sein, und bei jedem einzelnen Lande auch die Literatur zur Geschichte vor dessen Vereinigung mit Oesterreich unter den Habsburgern Berücksichtigung finden; die dritte soll dann die Biographien der Oesterreich angehörnden Geschlechter, Familien und Personen, ausschließlich natürlich der Regenten, welche bereits in den ersten beiden Abtheilungen enthalten sind, und der vierte endlich die Literatur der historischen Hilfswissenschaften umfassen. Jedes Heft wird mit einem Namen- und Sachregister versehen, und ein General-Register den Schluß des Werkes bilden.

Telegraphische Depeschen.

M a l a n d, 18. Dez. Se. kais. Hoheit der durchl. Herr Erzherzog Generalgouverneur hat mit kaiserlicher Ermächtigung die Statuten der provisorischen Aushilfskassa für den Seidenhandel bestätigt. Dieselbe wird später mit der Eskomptekassa verschmolzen und ihre Aktien können gegen Aktien der Eskomptekassa umgetauscht werden.

V e r o n a, 18. Dez. Auf dem gestrigen Markte fanden sehr wenig Geschäfte und nur für den dringendsten Bedarf des Konsums zu weichen Preisen statt. Die neuerlich eingetroffene Nachricht von einigen Fallissements übte einen ungünstigen Einfluß aus.

V e r o n a, 10. Dez. Die zur Unterstützung der durch die gegenwärtige Handelskrise bedrängten Häuser bis jetzt gezahlte Summe beläuft sich auf 1 Million Lire.

T u r i n, 18. Dez. Nach einem von dem Kommandanten der Legion Agricola militare in Bahia veröffentlichten Verzeichnisse sind bis jetzt dort 33 Legionäre aus Italien gestorben.

R o m, 16. Dez. Se. Heiligkeit der Papst hat vorgestern den Prinzen Eugén Bonaparte zum Priester geweiht.

T u r i n, 18. Dez. Die Kammer beschäftigte sich bisher ausschließlich mit der Verifikation der

Wahlen, von denen 66 bestätigt wurden. Ein entlassener Sträfling machte vorgestern den Versuch, den Schrank im Kabinete des Ministers Rattazzi zu durchbrechen, wurde aber auf der That ertappt.

P a r i s, 19. Dez. Der Prozeß Jenuffo ist beendet, die vier Angeklagten wurden freigesprochen. — Der „Constitutionnel“ bringt eine Korrespondenz aus Konstantinopel, wonach Thouvenel die Beziehungen mit Reschid Pascha noch nicht aufgenommen habe. — Man versichert, daß die Bank bis Ende Dezember den Eskompt auf 5% herabsetzen werde.

M a r s e i l l e, 18. Dez. Während des Monats Dezember sind durch die „Messageries“ 14 Millionen Fr. Bargeld eingeführt worden.

Handels- und Geschäftsberichte.

Bei der Verlosung der kais. Esterhazy'schen Anleihe zu Pesth vom 15. und 16. Dezember wurden nachstehende Schuldverschreibungsnummern mit ihren Hauptgewinnen gezogen:

40.000 fl. gewann Nr. 47.719, 8000 fl. gewann Nr. 66.919; 3000 fl. gewann Nr. 144.794; 1500 fl. gewannen die Nummern 25442, 29716; 500 fl. gewannen die Nrn. 49427, 49727, 119494, 128197; 400 fl. gewannen die Nrn. 23830, 48476, 92497, 133073, 161072; 200 fl. gewannen die Nrn. 49182, 49646, 58832, 66330, 104189, 119739; 100 fl. gewannen die Nrn. 28961, 56786, 65439, 71000, 75565, 79862, 88528, 88694, 91567, 93020, 95763, 108752, 130276, 133697, 140305, 144117, 160300, 165655, 166240, 173124; 70 fl. gewannen die Nrn. 5536, 14526, 15261, 15949, 18260, 18601, 18796, 22269, 24325, 25065, 27190, 28865, 29242, 29836, 33923, 39776, 45123, 45815, 46878, 49142, 53070, 53387, 53474, 56041, 57747, 58073, 59625, 66213, 67391, 68732, 70842, 73023, 75485, 79175, 81989, 89266, 91633, 94773, 97903, 104115, 105413, 109661, 110883, 118657, 119654, 124561, 128745, 130946, 131064, 134660, 142506, 143277, 151368, 152647, 153219, 155674, 160131, 169569, 173116, 174798.

T r i e s t, 18. Dezember. In Kaffee Rio und San Domingo fanden regelmäßige Verkäufe für den Konsum mit einiger Preisermäßigung statt. In gestiegenem Zucker ziemliches Geschäft zu unveränderten Preisen. Rohzucker ging mit einiger Preisermäßigung ab. In Baumwolle keine Besserung, da noch immer die Aufträge aus dem Innern mangeln; Preise nominal. In rothen und schwarzen Rosinen und Korinthen beschränktes Geschäft zu ermäßigten Preisen. Feigen von Calamata fanden ziemlich Absatz zu erniedrigten Preisen; Feigen von Smyrna und dalm. ziemlich vernachlässigt, puglieser dagegen etwas mehr begehrt; die Preise sind beinahe unverändert. In Johannisbrot belebterer Verkehr, auch auf Spekulation; gute Qualitäten behauptet. Datteln gingen gut ab; die Preise nach der Qualität; in Agrumen wurde wenig gehandelt zu schwachen Preisen. In Mandeln bloß Detailgeschäft zu schwach behaupteten Preisen. In Guami unerheblicher Verkehr zu schwachen Preisen. Metalle sanken in Folge der auswärtigen Preiserniedrigungen auch hier; selbst Stahl, sonst der einzige seit einiger Zeit beliebte Artikel. Das Geschäft war unbedeutend, und wegen der herrschenden Plauheit steht weiteres Fallen in Aussicht. In Del beschränkte Verkäufe zu unveränderten Preisen. Wachs schwach gehalten mit unerheblichem Geschäft.

Der Getreidemarkt bot keine Veränderung dar; der geringe Verkehr drückte die Preise neuerdings, und die wenigen Verkäufe fanden bloß für den Lokalkonsum und den beschränkten Bedarf der benachbarten Provinzen statt. Die Wochenzufuhr beträgt 3900 St. Weizen, 2300 St. Mais, 1900 St. Gerste.

Wareneinfuhr

aus ausländischen Häfen in Triest.

Am 15. Dezember.

Von Caernawon: 250 L. Schiefertafeln; von Valenza: 24 P. Wein, 85 Z. Tabakrippen; von Calamata: 34 S. Rosinen, 113.380 K. Feigen; v. Chiarenza: 4719 K. Gerste; von Ancona: 12 Z. Sesam, 22 Z. Seilwerk, 10 Z. Mandeln, 17 Ztr. Honig u. a. W.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Par. Lin. auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
19. Dezember	6 Uhr Morg.	331.62	- 4.2 Gr.	N. schwach	Höhennebel	0.06
	2 „ Nachm.	331.11	- 3.1 „	N. schwach	bewölkt	
	10 „ Abd.	330.95	- 3.8 „	NNO. schwach	bewölkt	
20. „	6 Uhr Morg.	330.41	- 5.0 Gr.	N. schwach	Höhennebel	0.04
	2 „ Nachm.	329.80	- 3.8 „	NNW. schwach	Höhennebel	
	10 „ Abd.	329.75	- 2.4 „	NNW. schwach	Höhennebel	
21. „	6 Uhr Morg.	329.79	- 2.1 Gr.	NO. schwach	Schnee	4.09
	2 „ Nachm.	329.81	+ 0.4 „	W. schwach	bewölkt	
	10 „ Abd.	330.34	- 1.9 „	O. schwach	Höhennebel	

Die Mächtigkeit der Schneedecke vom Schneefall am 21. ist 4". Die Zahl in der Rubrik Niederschlag bezieht sich auf den geschmolzenen Zustand.

Anton Schrey,
Müllermeister.